

Gutes Angebot

US-Abzug: „GIs sind Arbeitgeber und Ärgernis“, FR-Politik vom 10. August

Die Wohltaten der amerikanischen Militärpräsenz bestehen vor allem darin, dass im Falle einer militärischen Auseinandersetzung – beispielsweise mit Russland – Deutschland das vorgeschobene Gefechtsfeld wäre und völlig zerstört und atomar verseucht würde. (Auch konventionelle Waffen enthalten mittlerweile nukleares Material, wie man im Irakkrieg beobachten konnte.) Es ist höchste Zeit, dass die amerikanische Militärpräsenz beendet wird. Längst existiert ein Bundestagsbeschluss über den Abzug aller atomaren Waffen aus Deutschland, der aber aus Feigheit nicht umgesetzt wird. In Büchel lagern amerikanische Atomwaffen, über deren Einsatz im Konfliktfall amerikanische Offiziere in wenigen Minuten entscheiden müssen. Außerdem werden von Büchel aus völkerrechtswidrige Drohneneinsätze organisiert. Die Drohung Trumps, die amerikanischen Truppen samt ihrer Ausrüstung abzuziehen, sollte also als Angebot begrüßt und sofort umgesetzt werden. Susanne Roether, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/inf-2

Die Natur straft uns ab

Wetterextreme: „Algen statt Abkühlung“, FR-Wissen vom 17.8.

Es gibt zwei sich überlagernde klimatische Effekte. Einmal die über astrophysikalische Schwankungen hinausgehende globale Erwärmung und draufgesetzt die starke Aufheizung von zubetonierten Ballungsräumen mit bis zu sechs Grad Celsius Gesamterwärmung. Die paar Grad mögen wenig erscheinen, weil wir gerne in Hundertereinheiten denken. Weil das thermische Wetterfenster aber nicht größer ist als etwa 30 Grad, sind das in Wahrheit 20 Prozent. Bei dieser Erwärmung kann die Luft bis zu 40 Prozent mehr Wasser in Gestalt von Dampf aufnehmen. Und Dampf hat ein Energiepotenzial, als würde man Wasser um 539 Grad erhitzen. Diese Energiebombe tobt sich aus, nicht unbedingt direkt über den Hitzezellen, sondern in der größeren Zone der rotierenden thermischen Konvektion.

Das neue Phänomen der heftigen Unwetter gibt es bei uns seit etwa fünf Jahren zunehmend. Die Dimension entspricht tropischen Gewittern, die im Regenwald nichts anrichten, wohl aber in unserer versiegelten Kultursteppe. Heftige Wetter sind „landschaftsgestaltend“. Für die Natur ist Starkregen kein Problem, wohl aber für den Störfaktor Mensch, der auf Stabilität angewiesen ist. Wir sind keine Nomaden mehr, die sich einfach neuen Lebensraum suchen können. Oder doch? Die Wanderungsbewegungen sind erst der Anfang.

Hartmut Willibald Rencker, Mainz



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

FR ERLEBEN

Stephan Hebel lädt wieder ein zu „Hebels aktueller Stunde“ mit Vortrag und Diskussion zu politischen Themen. Einlass ab 18 Uhr.
Donnerstag, 5. September, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

Tobias Schwab moderiert die Diskussion „Katholisch sein in der Krise – Welche Reformen braucht die Kirche?“ mit Jesuitenpater Dr. Klaus Mertes.
Sonntag, 8. September, 14 Uhr
Kreuzburghalle, Wilhelm-Leuschner-Straße 50, Hainburg

Lutz „Bronski“ Büge stellt seinen neuen Roman „Incubus – Virenkrieg III“ vor und liest daraus. Anlässlich der Neuerscheinung gibt es Crémant. Eintritt frei, Eine Veranstaltung von Pro Lesen e.V.
Donnerstag, 19. September, 19 Uhr
Bibliothekszentrum Sachsenhausen, Hedderichstr. 32, Frankfurt

Bernd Hontschik liest aus seinem Buch „Erkranken schadet der Gesundheit“, das auf seinen Kolumnen für die FR beruht.
Donnerstag, 24. Oktober, 18.30 Uhr
Bürgerinstitut, Oberlindau 20, Frankfurt

Unsere Politiker sollen dem Frieden dienen

Gastbeitrag zur Hormus-Krise: „Juristisch fragwürdig, ethisch inakzeptabel“, FR-Meinung vom 8. August

Wir sollten endlich die Vasallenrolle ablegen

Ich muss Jürgen Todenhöfer voll zustimmen, dass mit der Entsendung von Kriegsschiffen und Kampfjets in die Straßen von Hormus die USA die Irankrise dramatisch verschärft haben. Ich bin dagegen, dass Deutschland sich an dieser Eskalation beteiligt. Wenn die USA einen Krieg führen wollen, dann allein. Was haben wir damit zu tun? Nichts.

Eine deutsche Beteiligung mit Kriegsschiffen vor der iranischen Küste ist ein Verstoß gegen das Grundgesetz. Daran haben sich die deutschen Politiker zu halten, dafür sind sie auch von uns gewählt worden. Nach Artikel 87a sind Militäreinsätze nur zur „Verteidigung“ und nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes – nach Beschluss des UN-Sicherheitsrates erlaubt. Da beides nicht vorliegt, können wir uns nicht beteiligen.

Wenn ich lese, dass Dieter Weingärtner, Chef der Rechtsabteilung des Verteidigungsministeriums, in der FAZ 2018 resigniert sagte: „Notfalls biegt die

Bundesregierung die verfassungsrechtlichen Grundlagen eines Einsatzes zurecht – und erhält dazu auch noch die Zustimmung des Bundestages“ – wie verrückt und unmöglich ist denn so etwas? Die Bevölkerung wird doch ganz schön verschaukelt. Unser Grundgesetz fordert von unseren Politikern, „dem Frieden der Welt zu dienen“ und sich nicht an einem Krieg zu beteiligen.

Der Einsatz deutscher Kriegsschiffe wäre inakzeptabel. Nicht der Iran hat diesen Konflikt vom Zaun gebrochen, sondern Trump. Wir sollen endlich die Rolle des untertänigen Vasallen ablegen. Wir sollten die Rolle des „ehrliehen Maklers“ übernehmen. Wie Bismarck mal sagte: „des Vermittlers fairer Friedenslösungen“. Hierfür wären uns bestimmt viele Länder dankbar. Denn über 70 Jahre hat es in Europa keinen Krieg mehr gegeben. Viele können sich gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn Bomben fallen, Menschen getötet und ganze Städte zerstört werden. Ich weiß das noch und kann aus

diesem Grund, egal wo, keinem Krieg zustimmen.

Wilma Fischer, Eschborn

Überzeugende Analyse

Dem Gastbeitrag kann man nur uneingeschränkt zustimmen. Es ergibt sich lediglich die Frage, warum unsere aktiven Politiker, sei es die Kanzlerin, sei es der Außenminister, nicht zu so einer klaren Haltung fähig sind. Die Bereitschaft, an einer Beobachtermission teilzunehmen, zeigt, dass sie nicht den Mut haben, sich gegen die USA und Großbritannien als die Schuldigen an der Eskalation des Streites mit dem Iran zu stellen. Dass die Grünen, die doch eine Friedenspartei sein wollen, sich eine Beteiligung an einem Einsatz in der Straße von Hormus vorstellen können, verstehe wer will, wahrscheinlich will man hier sich schon mit Blick auf die nächsten Bundestagswahlen staatstragend geben.

Christian Karsten, Andernach

Diskussion: frblog.de/hormus

Wenn Bürger sich freudig überwachen lassen

Zu: „Wo Zukunft Gegenwart ist“, FR-Wirtschaft vom 7. August

Warum lesen sich Beiträge über die sogenannten „Smart Cities“ fast immer wie Werbebroschüren der großen Digitalkonzerne? Diese geschönten Bilder einer idealen Stadt gehen an den meisten Problembereichen vieler größerer Städte völlig vorbei. Auch in diesem Bericht gibt es weder ökologische noch soziale Ungleichheit. Harald Welzer schreibt in seinem Buch „Alles könnte anders sein“ ganz treffend, dass in diesen Beschreibungen „der vollversorgte Mittelständler, dem zu seinem Glück nur die Illumination seines Wohnzimmers in den Farben seines Lieblingsclubs fehlt, wenn dieser gewinnt“ im Mittelpunkt steht. Beschrieben wird die Utopie einer sauberen, heilen Mittelschichtswelt ohne sozialen

Sprengstoff und ohne die vielen ungelösten ökologischen Probleme. Hier wird suggeriert, dass grundsätzlich alle Probleme technisch lösbar sind, wenn die BürgerInnen nur bereitwillig ihre Daten zur Verfügung stellen und sich freudig überwachen lassen. Gleichzeitig besteht aber eine deutliche Diskrepanz zwischen dem Stand der technischen Entwicklungen einerseits und der analogen Realität andererseits. Ich benötige keine App zum Radfahren, wäre aber froh, wenn es ein gut ausgebautes, komfortables und sicheres Radwegenetz in Frankfurt gäbe. Fahrradschnellwege wären wichtiger als ein „E-Highway“. Auch beim ÖPNV wären mir persönlich saubere, pünktliche und zuverlässige Busse und Bahnen wichtiger als der

Fahrkartenerwerb über das Smartphone. Die „schlaue Stadt“ ist primär für den Profit der großen Digitalkonzerne da und wird mit massivem Kapitaleinsatz weltweit beworben. Das Konzept der „Smart City“ sieht die BürgerInnen als KonsumentInnen, die die angeblich „eingesparte“ Zeit durch die „schnellere Infrastruktur“ am besten damit verbringen sollen, permanent auf das Display ihres Smartphones zu glotzen. Was eine lebendige und demokratische Stadt aber wirklich braucht, ist die Schaffung analoger Räume als Orte realer Begegnung. Dann wäre gemeinsam zu diskutieren, welche technischen Neuerungen sinnvoll sind und welche das Zusammenleben in einer Stadt eher beeinträchtigen können. Hermann Roth, Frankfurt

Der Mythos vom führenden, starken Mann

Zu: „Frauen in Top Jobs. Steinzeit im Dax“, FR-Meinung vom 1. August

Die geringe Präsenz von Frauen im Vorstand von Dax-Konzernen ist beklagenswert, das wird in diesem Artikel sehr deutlich. Die Feststellung „Deutschlands Wirtschaft wird gemanagt wie ein Steinzeit-Clan“, mit der die Situation unserer Tage in die Frühgeschichte projiziert wird, muss jedoch in Frage gestellt werden. Stereotype Aussagen über die führende Rolle von Männern in der Steinzeit, nach dem Motto „Männer gingen zur Jagd und beschützten ihre Familien, Frauen sammelten Beeren und Kräuter und kümmerten sich um den Haushalt“ wurden nicht nur durch wissenschaftliche Veröf-

fentlichungen, sondern auch durch Populärliteratur, Kinderbücher und Ausstellungen weit verbreitet und sind daher tief im allgemeinen Denken verwurzelt. Umfassende Forschungen bei heutigen SammlerInnen/JägerInnen-Gesellschaften haben jedoch den Nachweis erbracht, dass die Menschen damals in egalitären Gruppen lebten und nicht etwa in Paarbeziehungen, was lange behauptet wurde. Die Archäologin Linda R. Owen erschließt durch ihre Forschungsarbeit ein neues Bild der Frau in der jüngeren Altsteinzeit. Es zeigt aktive, starke Frauen, die große Entfernungen laufen, schwere

Lasten tragen oder stundenlang Wurzeln ausgraben; Mütter, die Kinder erziehen und ihnen ihre Kenntnisse und ihr Handwerk beibringen; Sammlerinnen, Jägerinnen und Fischerinnen, die erheblich zur Ernährung und zur Gewinnung von Rohmaterialien beitragen; Frauen, die Werkzeuge herstellen und für eine Vielzahl von Tätigkeiten verwenden. Der Mythos vom führenden, starken Mann und der passiven, schutzbedürftigen Frau in der Steinzeit hat längst ausgedient. Patriarchale Strukturen sind in vielen Teilen der Welt erst sehr viel später entstanden.

Barbara Obermüller, Darmstadt